

PAPST FRANZISKUS



Ich glaube

Wichtige Lebensfragen
neu interpretiert



Kösel

Papst Franziskus

Ich glaube

PAPST FRANZISKUS

Im Dialog mit Marco Pozza

ICH GLAUBE,
WIR GLAUBEN

NEUE ÜBERLEGUNGEN
ZU DEN WURZELN
UNSERES GLAUBENS

Übersetzt aus dem Italienischen

von Elisabeth Liebl

Kösel

INHALT

Der Glaube eint uns	7
-------------------------------	---

I

<i>Ich glaube an Gott.</i>	<i>17</i>
<i>Ein Gott, der Liebe ist</i>	<i>27</i>

<i>Ich glaube an Jesus Christus.</i>	<i>35</i>
<i>Die zentrale Rolle von Jesus Christus</i>	<i>47</i>

<i>Ich glaube an den Heiligen Geist.</i>	<i>55</i>
<i>Der Heilige Geist schafft die Einheit.</i>	<i>64</i>

<i>Ich glaube an die heilige katholische Kirche</i>	<i>75</i>
<i>Die Kirche ist eins</i>	<i>85</i>

<i>Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen</i>	95
<i>Eine höchst tröstliche Wahrheit</i>	104

<i>Ich glaube an die Vergebung der Sünden</i>	111
<i>Dies ist die Zeit der Barmherzigkeit</i>	120

<i>Ich glaube an die Auferstehung der Toten</i>	131
<i>Der Weg zur Auferstehung</i>	140

<i>Ich glaube an das ewige Leben</i>	149
<i>Im Angesicht Gottes</i>	160

II

<i>Ich glaube an die Auferstehung der Lebenden</i>	167
--------------------------------------------------------------	-----

<i>Quellen</i>	191
--------------------------	-----

<i>Anmerkungen</i>	195
------------------------------	-----

DER GLAUBE EINT UNS

Was wir heute als Glaubensbekenntnis oder Credo bezeichnen – das Gebet, das unseren Glauben zusammenfasst und das wir während der Sonntagsmesse bzw. an wichtigen Festtagen des christlichen Jahreskreises wiederholen – wurde in den Anfangstagen des christlichen Glaubens im Allgemeinen »Symbol des Glaubens« genannt. Der damals verwendete griechische Begriff *symbolon* bedeutet »vereinen«, »zusammenfügen«. Und man verwendete ihn, weil hier in einem einzigen Text die zentralen Glaubensinhalte zusammengefasst wurden: Gott, der Vater seines Sohnes Jesus Christus ist, unseres Herrn (geboren, gestorben, auferstanden und in den Himmel aufgefahren), über den der Heilige Geist – das dritte Element der Dreifaltigkeit – unaufhörlich seine Liebe ausgießt; die Kirche, die Leib Christi und Wohnstatt des Heiligen Geistes ist und uns wahrhaft mit Vater und Sohn vereint; die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung von den Toten und das ewige Leben.

Andererseits war das »Symbolon« nicht bloß eine Formel, in der die Glaubensinhalte zusammengefasst sind. Es war auch Ausdruck des Lebens und der Erfahrung, welche die Christen von anderen Menschen unterschieden und sie zu einer Einheit machten. Tatsächlich ist es der Glaube an unseren Herrn Jesus Christus, der die Menschen vereint und uns zu seinem Leib werden lässt. Wir glauben nicht an einen abstrakten oder imaginären Gott, der das Produkt unserer Ideen oder Theorien ist. Wir glauben an Gottvater, den Jesus uns näherbrachte und der reine Liebe ist. Und die Liebe ist immer Einheit und führt uns zur Einheit. Durch die Annahme des Heiligen Geistes »sind wir viele ein Leib« (1 Kor 10, 17). An Gottvater zu glauben heißt, dass wir seine Liebe annehmen, dass wir uns mit Jesus, seinem Sohn, vereinen und mit unseren Brüdern und Schwestern. Der Glaube ist gleichbedeutend mit der Entdeckung, geliebt zu werden, und durch die Kraft des Heiligen Geistes in die Lage versetzt zu werden, unsererseits zu lieben.

Und doch wird der Glaube häufig dazu missbraucht, andere abzulehnen und Zwistigkeiten zu säen. Dies ist meist ein Zeichen, dass es sich nicht um echten Glauben handelt, um die vertrauensvolle Hinwendung zum Herrn, sondern einfach nur um unsere eigenen Ideen und Vorstellungen, die – auch wenn sie mit einem

Hauch Christlichkeit »aufpoliert« werden – kein wahrer Glaube sind. Am Ende aber erkennt man diesen »aufpolierten« Glauben immer als das, was er ist, selbst wenn er belesen und überzeugend daherkommt, denn er hinterlässt sozusagen einen Kondensstreifen mangelnder Authentizität. Er wird nicht nur zur Quelle von Konflikten – die an sich ganz normal, ja in gewisser Weise sogar gesund sind –, sondern zur Ursache der Verhärtung gegenüber anderen Menschen, vor allem, wenn diese andere Ansichten verfechten.

Der wahre Glaube an den Vater unseres Herrn Jesus Christus hingegen stärkt die Einheit, die Beziehungen, die Gemeinschaft unter den Menschen, die zwar mitunter schwierig, aber durch die Kraft des Heiligen Geistes auch möglich ist. Denn eben das ist der Glaube: eine Beziehung der Liebe und Freundschaft zu unserem Gott, der dreifaltige Gemeinschaft in der Liebe ist und Gemeinschaft unter uns. Der Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Brief, man könne nicht vorgeben, Gott zu lieben, den man nicht sieht, wenn man seinen Bruder nicht liebt, den man sehen kann. (1 Joh 4,20) Gleichzeitig kann man nicht sagen, dass man an Gott glaubt, weil man die Gabe seiner Barmherzigkeit empfangen hat, wenn wir umgekehrt nicht versuchen, uns gegenseitig anzunehmen – vor allem, wenn wir unterschied-

liche Ideen und Sichtweisen vertreten, die sich mitunter auch widersprechen mögen. Der christliche Glaube ist kein Monolith, kein »Granitblock«: Ganz im Gegenteil, es gibt viele rechtmäßige – und sich gegenseitig befruchtende – Möglichkeiten, unseren Glauben an Jesus zu leben und auszudrücken. Denken wir doch nur an den Reichtum unserer Kirche, die im Laufe der Jahrhunderte unzählige Formen der Spiritualität, der Liturgie, der Theologie (zum Beispiel von Ost- und Westkirche) entwickelt hat. Oder an die großen christlichen Orden des Mittelalters: Dominikaner, Augustiner, Franziskaner ... Ihre führenden Denker forderten sich regelmäßig zu Streitgesprächen an den Universitäten heraus, um darzutun, wer die Wahrheit des Glaubens am besten erfasste und in Worte fassen konnte. Heute belächeln wir diese Praxis, aber im Grunde belegt sie nur die tiefe Einsicht, dass der Glaube facettenreich ist, weil Gott immer größer ist als wir und kein Wort, kein Begriff je die Größe seiner Liebe ausdrücken kann: die so wahrhaft und lebendig ist, dass sie sich im fleischgewordenen Christus zeigte und aus uns, in der Konkretheit unseres Körpers, seine Glieder machte.

Natürlich sind die Christen ganz unterschiedlich, aber der Glaube ist immer derselbe, denn der Prüfstein für seine Wahrhaftigkeit ist die Gemeinschaft. Nur das, was von allen überall und zu jeder Zeit anerkannt wird, ge-

hört wirklich der gesamten Kirche.¹ Und all das, was diesem gemeinsamen Schatz unserer Tradition nicht widerspricht und mit ihm nicht unvereinbar ist, ist am Ende eine Bereicherung für alle, ein besonderes Geschenk für das Leben und das Wachstum des ganzen Leibes.

In diesem Geiste möchte ich das dritte Zwiegespräch mit Marco Pozza betrachten, nach unserem Buch über das *Vater unser* und das *Ave Maria*. Andererseits wollte ich die Bedeutung unserer Glaubensinhalte nicht Punkt für Punkt erörtern. Ich möchte vielmehr die alltägliche, wesentliche, einfache und doch tiefgründige Bedeutung unseres Daseins als Kinder Gottes mit Ihnen teilen, die wir mit der Dreifaltigkeit zum Mahl der Liebe geladen sind. Und den Sinn unserer Freundschaft mit den Brüdern und Schwestern im Glauben und der ganzen Menschheit.

Wenn wir das Glaubensbekenntnis rezitieren, erkennen wir Gott in seiner Wahrheit an. Gleichzeitig aber sprechen wir auch von uns. Wir bekennen das, was der Herr aus jedem Einzelnen von uns und uns allen gemacht hat: Während wir unseren Glauben bekennen, dürfen wir uns mit Liebe gesehen fühlen, errettet, herausgelöst aus unserer Isolation und Vereinzelung, um in der Einheit des Leibes Christi in der Mutter Kirche zusammengeführt zu werden.

ICH GLAUBE, WIR GLAUBEN

Wir werden dadurch mehr Kraft und Mut haben, um als geliebte und erlöste Menschen zu leben: in der Barmherzigkeit und der Freundschaft, im Dienen und mit dem privilegierten Blick auf all jene, die weit weg stehen, am Rand und ausgeschlossen sind.

Francesco

I

Io credo in Dio, Padre onnipotente

Creatore del cielo e della terra.

E in Gesù Cristo,

Suo unico Figlio, unico Signore,

il quale fu concepito di Spirito Santo

nacque da Maria Vergine,

patì sotto Pontio Pilato, fu crocifisso,

morì e fu sepolto; discese agli inferi;

il terzo giorno risuscitò da morte;

salì al cielo, siede alla destra

di Dio Padre onnipotente;

di là verrà a giudicare i vivi e i morti.

Credo nello Spirito Santo,

la Santa Chiesa cattolica,

la comunione dei santi,

la remissione dei peccati,

la risurrezione della carne,

la vita eterna.

Amen.

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde,
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt,
gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,

die heilige katholische Kirche,

Gemeinschaft der Heiligen,

Vergebung der Sünden,

Auferstehung der Toten

Und das ewige Leben.

Amen.

Die Version des Glaubensbekenntnisses, welche das Gespräch zwischen Papst Franziskus und Marco Pozza zum Gegenstand hat, ist das Apostolische Glaubensbekenntnis (auch das »Kleine Glaubensbekenntnis« genannt). Im Vergleich zum Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (auch das »Große Glaubensbekenntnis«), das meist bei feierlichen Anlässen in der Kirche gesprochen wird, ist das Apostolische Glaubensbekenntnis – das zur sonntäglichen Messe gehört – älter.

ICH GLAUBE AN GOTT

Heiliger Vater, ich würde Ihnen gerne ein Foto zeigen, das mir sehr am Herzen liegt. Mein Vater hat es vor gut dreißig Jahren aufgenommen. Es zeigt meine Großmutter, meine Mutter, meinen Bruder und mich. Meine Großmutter kam 1920 zur Welt. Sie war tiefgläubig: Ich weiß noch, dass sie bei allem, was sie tat, ob sie nun das Feld umgrub oder die Wäsche machte, den Rosenkranz betete. Meine Mutter wurde 1946 geboren. Kaum war sie volljährig, brach rundherum die Protestbewegung der 1960-er Jahre aus. Junge Leute wie sie gingen auf die Straße und forderten lauthals: »Die Fantasie an die Macht!« Ihre Generation wuchs ohne Gott auf. Mein Bruder und ich wurden in den 1980-er Jahren geboren. Unsere Generation stellte sich die Frage: Hat es denn Sinn, an Gott zu glauben? Vor hundert Jahren hingte meine Familie sogar im Stall Jesusbilder auf, um die Tiere zu schützen. Heute aber wird der Glaube an Gott mit Fragezeichen versehen: Glaube ich, glaube ich nicht, warum soll ich glauben? Mir scheint das wie die Geschichte eines Gefühls, das immer mehr nachlässt.

Sind wir Ihrer Ansicht nach dazu bestimmt, als Letzte den christlichen Glauben zu leben?

Diese Frage stellte sich im Laufe der Geschichte immer wieder. Was Du schilderst – dass die herrschenden kulturellen Umstände den Menschen mitunter von den Gepflogenheiten des Glaubens fernhalten – hat sich schon unzählige Male so zugetragen. Zum Beispiel während der Verfolgungen: Zur Zeit des Römischen Reiches hätte man durchaus glauben können, dass die ersten Christen auch die letzten sein würden. Aber auch andere kulturelle Strömungen entfalteten eine ähnliche Wirkung. Man denke nur einmal an das Erbe der Aufklärung, die das Christentum auf den Status eines Aberglaubens reduzieren wollte, auf die Funktion der Staatsreligion: Die Priester verweltlichten zusehends, wurden zum *Monsieur l'Abbé*, der nur noch zu Hofe zugange war. Es gab immer schon Prozesse, die sich *gegen* das Christentum wandten. *Gegen*, denn das Christentum wird verfolgt. Ich fühle mich fast versucht zu sagen: *muss* verfolgt werden. Aber nein, es *wird* verfolgt. Der Versuch – es auszulöschen – ist der Tatsache geschuldet, dass es eine Bedrohung darstellt: die Art von Bedrohung, welche der Sauerteig für das Mehl darstellt, für das Brot, das ungesäuert bleiben möchte. Es ist eine Bedrohung... Auch zu Zeiten Jesu war das schon so:

Denk nur einmal an all die Verleumdungen, an das Gerichtsverfahren, und weiter an die Verfolgung der ersten Märtyrer, angefangen bei Heiligen Stefan, wie uns die Bibel berichtet. (Apg 7, 51–60). Auch in der weiteren Geschichte Roms gab es unzählige Märtyrer ... Die Geschichte des Christentums ist eine Geschichte von Verfolgung und Vernichtungsversuchen. Und der Erfolge? Nein, der Standhaftigkeit. Es ist richtig, dass das Christentum nicht von Erfolgen lebt. Wenn ich die vielen »glorreichen« Darstellungen sehe, die die Kunst hervorgebracht hat, meine ich immer, dass sie als Inspiration wirklich hilfreich sind. Die Kunst wollte die Wahrheit des Christentums ausdrücken. Doch die christliche Wahrheit besteht in der Standhaftigkeit der Gläubigen, einer Standhaftigkeit gegen die Verweltlichung, gleichwohl aber in dieser Welt.

In der Weltlichkeit der Geschichte bekennt der Christ seinen Glauben durch das uralte Gebet des Credo. Manchmal sagen mir Menschen: »Ich habe Schwierigkeiten, an Gott zu glauben.« Dann fällt mir spontan die Frage ein: »Aber an welchen Gott kannst du denn nicht glauben?« Denn wenn Gott nur eine Vorstellung wäre, würde ich mich ihm auch nicht anvertrauen. Gott aber ist eine Person. Wie viel Bedeutung hat das Bild Gottes, das ein Kind sich in jungen Jahren schafft und das es danach kultiviert oder verwirft?

Das hängt ganz davon ab, welches Bild von Gott wir dem Kind vermitteln: das Bild eines Gottes, wie er im Theater oder im Zirkus auftritt, das aus den Wundererzählungen, oder das, in dem Gott so grausam erscheint wie der Wolf im Märchen von Rotkäppchen ... Wir Christen beginnen unser Glaubensbekenntnis mit folgenden Worten: »Ich glaube an Gott, den Vater«. Aber zeigen wir dem Kind auch einen väterlichen Gott, als dessen Kind es sich fühlen darf? Ich habe das erst kürzlich gehört, als ich in Madagaskar war: Der wahre Glaube ist der an Gott, den Vater. So schrieb schon Basilius von Cäsarea: »Der Gott des Universums ist seit Ewigkeit Vater [...] Und seine Väterlichkeit, um es so zu nennen, besitzt er seit aller Ewigkeit.«²

Es gibt also auch eine affektive Erinnerung an den Glauben, so wie es diese für die Lebensgeschichte jedes Menschen gibt oder für seine Herkunft?

Gewiss, »affektiv« im positiven Sinn des Wortes. Der Glaube umfasst alles: Wahrheiten und Gefühle. Denn unser oberstes Gebot ist die Liebe, und die Liebe ist ein Gefühl. Immer wieder einmal werden Theorien vorgebracht, die von Gott in abstrakten, ideologischen Begriffen sprechen, als wäre er eine Idee der Vollkommenheit. Dann versucht man seine Existenz zu beweisen, als